

Mehrsprachigkeit und Kulturbeziehungen im Ostmitteleuropa des 18. und 19. Jahrhunderts

In der Geschichte und der Literaturgeschichte Ostmitteleuropas vollzog sich eine entscheidende Wende, als unter den Kriterien der Zugehörigkeit zu einer Nation die Sprache an die erste und Ausschließlichkeit beanspruchende Stelle rückte.¹ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Bedeutung von Nation viel eher durch die Identität der Regierung, des geographischen Gebiets, der gemeinsamen historischen Tradition sowie der Privilegien bestimmt als durch die Gemeinschaft der Sprache. Ebenfalls beinahe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war im multinationalen Staat Ungarn das Lateinische die Sprache der Regierung, der Verwaltung sowie der Wissenschaft, zum Teil aber auch der Literatur, aber insbesondere die des Unterrichts. Eine andere Frage ist, daß außer dem offiziell gebräuchlichen Latein auch eine andere gemeinsame Sprache existierte. In den Städten war, vor allem als »Bildungssprache«, das Deutsche beziehungsweise das Ungarische die Muttersprache des größten Teils der Bewohner der jeweiligen Gebiete.

Ein singulärer Wesenszug der ostmitteleuropäischen Region ist, daß ihre Bewohner nicht ausschließlich in einsprachigen Einheiten lebten und leben. Es können einerseits relativ dichte »Sprachinseln« festgestellt werden, andererseits gibt es aber auch aufgrund der Verbindungen innerhalb der Länder viele Gebiete, deren Bevölkerung gezwungen war, mehrere Sprachen zu gebrauchen.

Die Mehrsprachigkeit ist ein altes Phänomen in der Literatur.² Vor allem die an den Höfen des Adels geschriebenen, in Manuskriptform erhalten gebliebenen Liederbücher enthalten vielfach Gedichte in unterschiedlichen Sprachen.³ Die Studenten- und, im allgemeinen, die »Schulfolklore« kennt sehr viele slowakisch-ungarische oder andere gemischtsprachige Gedichte.⁴ Es wäre aber unangemessen, die Mehrsprachigkeit auf die kulturelle Sphäre einzuengen, selbst wenn sie dort am spektakulärsten in Er-

¹ *Fried István: Kelet- és Közép-Európa közzött [Zwischen Ost- und Mitteleuropa]. Budapest 1986.*

² *Sziklay László: Együttélés és többnyelvűség az irodalomban [Zusammenleben und Mehrsprachigkeit in der Literatur]. Budapest 1987.*

³ *Stoll Béla: A magyar kéziratok énekeskönyvek és versgyűjtemények bibliográfiája [Bibliographie der ungarischen handschriftlichen Gesangbücher und Gedichtsammlungen]. Budapest 1963.*

⁴ *Kollár Ján: Národné zpiewanky [Volkslieder]. II. W Budjně 1835, 174-182. Es handelt sich um mehrsprachige lateinisch-slowakische, ungarische-slowakische, slowakisch-deutsche, lateinisch-ungarisch-slowakische Lieder.*

scheinung tritt. Die literarischen Schöpfungen legen ebenfalls Zeugnis davon ab, daß die im Interesse der Muttersprache engagierten Kulturpersönlichkeiten dieses Problem vom soziologischen Gesichtspunkt aus durchleuchteten. Die Adligen, die ihre Muttersprache nicht oder nur »radebrechend« sprechen, beziehungsweise die Bewohner der Kleinstädte, die ihre Nationalität durch den Gebrauch der fremden Sprache verleugnen, sind im allgemeinen die karikaturistisch dargestellten Figuren in den Lustspielen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die ungarischen Schauspieler gehen die deutsch-ungarische, die slowakischen die slowakisch-ungarische Zweisprachigkeit an. Der bedeutende slowenische Dichter der Romantik, France Prešeren (1800-1849) bindet den in seiner engeren Heimat herrschenden Sprachgebrauch an eine Gesellschaftsschicht⁵ und deutet damit zugleich das Ziel des begonnenen Kampfes zur Verbreitung der Muttersprache an: die Integration der als entfremdet eingestuften Schichten in den »Körper der Nation«, der durch die muttersprachliche Gemeinschaft bestimmt ist.

Durch die politische Literatur aber erhielt die Zweisprachigkeit einen von ihrer ursprünglichen Bedeutung und Bedeutsamkeit abweichenden Sinn. Jede einzelne nationale Bewegung, die in Ostmitteleuropa zwischen 1780 und 1850 entstanden war, strebte danach, eine homogenere als die in Wirklichkeit bestehende, einsprachige Gesellschaft beziehungsweise den entsprechenden Staat zu schaffen. Damit waren sie bereit, mit einer jahrhundertealten Tradition zu brechen, nämlich derjenigen der in den multinationalen Ländern urwüchsig gegebenen Zwei- und Mehrsprachigkeit kulturellen Charakters. Der offizielle Status der lateinischen Sprache bedeutete, daß keine der Sprachen des multinationalen Landes gegenüber den anderen Sprachen des Landes ein Übergewicht erhalten konnte. Neben dem Lateinischen hatte höchstens noch das Deutsche eine größere Wichtigkeit, weil es einerseits wegen des Studiums an ausländischen Universitäten nötig war, andererseits wohl auch deshalb, weil es in den »Reichs«-Institutionen der Habsburgermonarchie, beispielsweise in der Armee oder den Wiener Behörden, gebräuchlich war. Die Ansiedlungen im Ungarn des 18. Jahrhunderts, die sich belebenden internationalen Beziehungen und der Besuch ausländischer Universitäten blieb ebensowenig folgenlos wie die Auslandsaufenthalte der Aristokratie und das Bestreben der Kirchen, ihre internationalen Verbindungen zu bewahren und zu festigen. Diese Ereignisse hatten ebenfalls eine Erweiterung der Sprachkenntnisse zum Ergebnis. Gesondert müssen wir auf die Rolle der Schulen bei der Entstehung der Zweisprachigkeit eingehen. Im 18. Jahrhundert können wir in Ungarn noch kaum davon sprechen, daß einzelne Lehrer zur Verbreitung der Muttersprache beitrugen oder gar aggressiv deren

⁵ France Prešeren: Poezija in pisma [Gedichte und Briefe]. Ljubljana 1964, 220: »Deutsch sprechen in der Regel hierzulande / die Herrinnen und Herren, die befehlen, / slowenisch die, so von dem Dienerstande...«

Durchsetzung förderten. In den katholischen Schulen nämlich wurde das Lateinische, in anderen Schulen das Deutsche und Lateinische als Unterrichtssprache gebraucht. Höchstens in bestimmten reformierten Schulen war auch das Ungarische anzutreffen. Es ist eine andere Frage, daß der Sprachgebrauch der protestantischen Kirche die Verbreitung der Muttersprache unterstützte beziehungsweise nicht zur Verbreitung derjenigen Sprache beitrug, die der Mehrheit der Bevölkerung fremd war.

Aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts kennen wir mehrere dieser Schulen, die zur Kenntnis nahmen, daß die Schüler aus Gebieten mit unterschiedlichen Muttersprachen kamen und sie diese auch nicht als Unterrichtssprache benutzten. Dennoch gaben sie ihnen in irgendeiner Form die Gelegenheit, auch die Muttersprache in den Prüfungen oder im Rahmen der zu Ehren des Schulpatrons veranstalteten Feste zu verwenden. Verschiedenen zeitgenössischen Berichten ist zu entnehmen, daß die Schüler im Lyzeum von Leutschau (*Levoča, Lőcse*) den lateinischen Text von Livius ins Ungarische, Deutsche und Slowakische übersetzten⁶ beziehungsweise daß im Lyzeum von Käsmark (*Kežmarok, Késmárk*) die Schüler die erste Ode von Horaz in den eben erwähnten drei Sprachen vortrugen.⁷ Wir registrieren hier nicht die Ideen einzelner Lehrer, sondern betonen das Weiterleben der Tradition, die in den 1820er Jahren auch im Lyzeum von Preßburg (*Bratislava, Pozsony*), in einer der besten Schulen Ungarns, lebendig war. Hier lagen die Selbstbildungszirkel der verschiedenen Sprachen nicht im Wettstreit miteinander, sondern verfügten über zahlreiche Mitglieder, die zugleich mehreren Zirkeln angehörten,⁸ oder über solche, die nicht in den für ihre Muttersprache zuständigen Zirkel eingetreten waren.⁹ Die mehrsprachigen Prüfungen und Feiern waren relativ häufig und brachten jene Mehrsprachigkeit zum Ausdruck, welche die singuläre Eigenheit des nördlichen Teils Ungarns war.

Die Kontakte zwischen Städten und Dörfern sowie zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten stärkten selbst noch im 19. Jahrhundert die Position der Mehrsprachigkeit, auch wenn die Zuordnung der einzelnen Sprachen zu bestimmten Gesellschaftsschichten in Ungarn, Polen und Kroatien nur teilweise berechtigt ist. Die Aristokratie wählte allorts eine

⁶ *Hazai Tudósítások* 2 (1807) II, Nr. 10.

⁷ Ebenda, Nr. 12.

⁸ László Füredi, »ein unglücklicher ungarischer Blinde[r]« war Mitglied des deutschsprachigen Studentenvereins. Der Slowake Karol Kuzmány arbeitete im ungarischen Studentenverein. Vgl. *Bodolay Géza: Irodalmi diáktársaságok 1785-1848 [Literarische Studentenvereine 1785-1848]*. Budapest 1963.

⁹ *Tudományos Gyűjtemény* 6 (1822) VII, 119-122. 1825, V, 118-123. Im Declamatorium trugen die Schüler des Subrectors ungarische Gedichte von Berzsenyi, Kazinczy, Révai, Csokonai, Kis, deutsche von Bürger, Hölty, Salis, Körner, Krummacher, slowakische von Palkovič und Tablic vor und rezitierten lateinisch aus den Werken von Horaz, Ovid, Vergil, Phaedrus, Sallust und Curtius: Ebenda, 8 (1824) VII, 117.

andere Umgangs- und Unterhaltungssprache; diese war meistens das Deutsche oder das Französische. Die städtische Bevölkerung sprach meistens deutsch, während das Bauerntum, aber auch der ins Dorf abgedrängte niedere Adel und Klerus als Bewahrer der Muttersprache galten. Die Trennung der gesellschaftlichen Schichten dauerte lange an, und die nationalen Bewegungen bekämpften diese Absonderung. Dabei waren die kulturellen Bestrebungen zum einen auf die Ausbildung einer einheitlichen, standardisierten Sprache beziehungsweise Literatursprache gerichtet. Zum anderen wurde die Schaffung kultureller Institutionen angestrebt, welche die Vertreter der verschiedenen Gesellschaftsschichten auf der Basis der Spracheinheit in ein gemeinsames Lager mit übereinstimmenden Interessen versammeln sollten. Es handelte sich um akademische Bewegungen, die auf die Popularisierung des muttersprachlichen Schauspiels abzielten.

Während die nationalen Bewegungen versuchten, die Verbreitung der Muttersprache als eine unabdingbare Voraussetzung der Umwandlung in eine moderne Nation erscheinen zu lassen, meldete sich das spontan zutage tretende Bedürfnis einzelner Schichten auf prägnante Weise zu Wort: die Tatsache der Mehrsprachigkeit anerkennend, wurden Traditionen von Generation zu Generation weitergegeben, welche diese Mehrsprachigkeit als wertvolles Gut begriffen. Sie waren angetrieben vom Wunsch nach Fortschritt und bestärkt durch Wunsch, den Bestand der Mehrsprachigkeit zu sichern. Wenn wir zum Beispiel einen Blick auf die Geschichte der slowakischen Literatur werfen, so stoßen wir in den Lebensläufen slowakischer Dichter des 19. Jahrhunderts häufig auf den Umstand, daß die später bekannt gewordenen Dichter einige Jahre in ungarischem Umfeld, etwa in Städten ungarischer Mehrheitsbevölkerung verbracht hatten. So kam der Lustspielautor Ján Chalupka (1791-1871) nach Sárospatak, wo er nicht nur das Ungarische mit der im Kollegium lebendigen Studentendichtung kennenlernte, sondern vor allen Dingen die Lyrik und Epik von Mihály Csokonai Vitéz (1773-1805), der die Ergebnisse der reformierten Schülerdichtung auf hohem Niveau synthetisiert hatte. Chalupka lernte so gut ungarisch, daß er mit seinem Stück „A vén szerelmes“ (*Der verliebte Alte*, 1835) an der Lustspielausschreibung der Ungarischen Gelehrtenengesellschaft (*Magyar Tudós Társaság*) teilnehmen konnte. Dieses Lustspiel ist für uns jedoch nicht nur wegen seiner Ungarischsprachigkeit von Interesse, sondern auch deshalb, weil es sich in die von Csokonai und Károly Kisfaludy (1788-1830) begründete ungarische Lustspieltradition einfügt. Eine ganz andere Frage ist, daß Chalupka auch das Deutsche in dem Maße beherrschte, daß er in der Lage war, einen Pamphletroman und Zeitungsaufsätze zu schreiben. Wie die Mottos der einzelnen Kapitel verdeutlichen,

zeugt sein Pamphletroman von einer recht gründlichen Kenntnis der ungarischen Literatur und der ungarischen Verhältnisse.¹⁰

Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, erwähnen wir an dieser Stelle, daß sich der verdienstvolle Literaturhistoriker und Altertumsforscher Pavel Jozef Šafárik in Rosenau (*Rožňava, Rozsnyó*) wegen der ungarischen, in Dobschau (*Dobšina, Dobsina*) wegen der deutschen Sprache aufhielt. Der Dichter und Superintendent Karol Kuzmány erlernte in Gemer (*Sajógömör*) das Ungarische und in Dobschau das Deutsche. Ebenso gingen Michal Miloslav Hodža, Samo Chalupka, Samo Tomášik, die hervorragenden Dichter-Ideologen des slowakischen nationalen Erwachens, wegen des Ungarischen in Rosenau, Ján Kalinčiak (1822-1871) in Gemer zur Schule. Letzterer entlarvte die Mißbräuche um die Komitatswahlen, dazu nicht zuletzt angeregt durch das Schauspiel von Ignác Nagy (1810-1854) „Tiszújítás“ (*Beamtenneuwahl*, 1843).

Neben der Zwei- beziehungsweise Dreisprachigkeit war die als Bewandertsein in zwei Kulturen zu bezeichnende Fähigkeit ebenso von Belang. In den Schulen etwa konnten die slowakischen Jugendlichen nicht nur die Sprache, sondern auch die Literatur, Kultur und Mentalität kennenlernen. Obwohl sie zu kämpferischen Vertretern der slowakischen Sprache und Literatur wurden, waren sie doch in mehreren Kulturen des mehrsprachigen Landes zu Hause. Im allgemeinen taten sie sich nicht als Übersetzer hervor, sondern übertrugen, wenn auch zumeist in polemischer Form, Genres, Wendungen, poetische Erscheinungen einer anderen Literatur in die eigene. Die Art, in der Chalupka aus der Dichtung Csokonais die volkstümlichen, populären Elemente, die Formen des geselligen Liedes herausgriff und diese mit der slowakischen volkstümlichen Tradition konfrontierte, liefert für die Symbiose der Kulturen im mehrsprachigen Land ein lehrreiches Beispiel.

An dieser Stelle soll jene schöne, Jahrhunderte übergreifende Sitte erwähnt werden, die der häufig ins Slowakische, Serbische, Polnische, Tschechische und Deutsche übersetzte Romanschriftsteller Mór Jókai (1825-1904) in einem seiner Romane verewigt und in seinen Memoiren erneut aufgreifen sollte. Hier eine ausführlichere Passage daraus:

»Eine liebe, gute, alte Sitte war zu jener Zeit in unserer Stadt sehr verbreitet – (vielleicht ist sie es heute auch noch) – nämlich der Kindertausch. In unserem Vaterlande, in welchem so zahlreiche Sprachen gesprochen werden, ist eine Stadt ungarisch, die andere deutsch, wenn wir nun Geschwister sein wollen, müssen wir einander auch verstehen, der Deutsche muß ungarisch, der Ungar muß deutsch lernen, dann herrscht erst Friede.

¹⁰ Sziklay László: Szlovák drámaíró magyar nyelvű vígjátéka [Ungarischsprachige Komödie eines slowakischen Dramatikers]. In: A Szegedi Pedagógiai Főiskola Évkönyve 1956, 103-115; Fried István: Eredmények és feladatok a szlovák-magyar irodalmi kapcsolatok kutatásában [Ergebnisse und Aufgaben in der Erforschung der slowakisch-ungarischen literarischen Beziehungen]. In: Irodalmi Szemle 23 (1980) 1, 70-75.

Die wackeren Patrioten gehen nun so zu Werke. Sowohl in den deutschen, als auch in den ungarischen Städten gibt es Schulen. Nun schreiben die deutschen Eltern an die Direktoren der ungarischen Lehranstalten und die ungarischen Eltern an die Professoren der deutschen Städte, ob sie wohl solche Schulknaben und -mädchen unter ihrem Scepter haben, welche tauschweise von hier nach dorthin, von dort nach hierher erhältlich wären?

Hernach wird der Tausch vollzogen.«¹¹

Auf diese Weise kam Jókai nach Preßburg, um deutsch zu lernen. Als er dann in Pest zu dem bekannten Notar slowakischer Abstammung, Alexander Vrchovský, kam und bei ihm wohnte, nahm die Familie Jókai im Austausch die Tochter des Notars bei sich auf. Dort lernte und sprach sie ungarisch.¹²

Diese Bestrebung der Gesellschaft nach Ausgleich verhalf zum natürlichen Austausch der Kulturen und zog vor allem bei Schriftstellern und Politikern die vielseitige und mehrsprachige Orientierung nach sich. Jókai, der sich als Schriftsteller und Politiker gleichermaßen einen Namen machte, kommentiert in seinen autobiographischen Notizen das im angeführten Romanausschnitt verewigte Phänomen folgendermaßen: »Es existierte damals die schöne Sitte, daß die Preßburger deutschen Familien ihre Kinder mit den ungarischen Familien von Komorn [*Komárno, Komárom*] für einige Jahre tauschten, Jungen für Jungen, Mädchen für Mädchen: dies war das beste Unterrichtssystem für das Sprachenlernen.«¹³

Im Laufe der Organisierung der nationalen Bewegungen entging aber auch die Mehrsprachigkeit nicht der Aufmerksamkeit jener, die die Sprache als den Beweis für die nationale Zugehörigkeit betrachteten. Der in der ungarischen Literatur bewanderte L'udovít Štúr (1816-1856) war durchaus in der Lage, Flugschriften auf deutsch zu verfassen; er entdeckte in der Mehrsprachigkeit und – durch sie – in der Institution des Kindertauschs die Gefahr der Entnationalisierung. Für ihn war die Sprache nicht nur ein Kommunikationsfaktor, sondern zudem einer der wesentlichsten Beweise des nationalen Charakters. Štúr griff auf Herder zurück, als er das unbedingte Recht jeder Nation auf die eigene Sprache betonte. Auch faßte er die Argumente der ostmitteleuropäischen nationalen Bewegungen zusammen, als er zwischen dem Fortbestand der Nation und dem die Gesellschaft formenden Wesen der Sprache einen engen Zusammenhang annahm. »Mit jeder Nation hängt ihre Sprache auf das innigste zusammen. In ihr, als dem ersten Produkt des theoretischen Geistes, spiegelt sich die Nation ab: sie, die Sprache, ist daher das sicherste Kennzeichen der Be-

¹¹ Maurus Jókai: Nach zehn Jahren. Übersetzt von Ludwig Wechsler. I. Leipzig 1885, 38.

¹² Jókai Mór levelezése [Mór Jókais Briefwechsel]. I. Budapest 1971, 19-22, 35, 133, 275-277.

¹³ Jókai Mór: Legkedvesebb könyvem [Mein Lieblingsbuch]. In: Hátrahagyott művei [Nachgelassene Werke]. V. Budapest 1912, 183.

schaffenheit und Eigenthümlichkeit eines jeden Volkes [...].« Und dann: »Die Sprache ist [...] das Zeichen der Persönlichkeit [...].«¹⁴

Der Schutz dieses Nationalcharakters erforderte die Ablösung der Mehrsprachigkeit durch die Einsprachigkeit. Die Muttersprache gewann eine nicht nur herausragende, sondern eine ausschließliche Bedeutung. Im 18. Jahrhundert und zum großen Teil auch im 19. Jahrhundert hing die Mehrsprachigkeit mitunter mit gesellschaftlichen Rollen zusammen. Die Mehrsprachigkeit der Adligen, die auf Komitatsversammlungen lateinisch, im Kreis der Familie ungarisch, deutsch oder slowakisch, mit den Leibeigenen in deren Muttersprache redeten, wird durch Eintragungen in den Familienbibeln, den über mehrere Generationen geführten Diarien bezeugt.¹⁵ Im Gegensatz dazu erkannten die Führer der nationalen Bewegungen nur eine einzige mögliche Existenzform der Sprache an, und diese war dem nationalen Einsatz unterstellt. Diese Ansicht brachte beispielsweise Štúr an einer Stelle seiner Flugschrift zum Ausdruck, in der seine pädagogisch-psychologischen Argumente den Charakter jener auch in der Literatur auftretenden belehrenden Art widerspiegeln. Sie war in den 1840er Jahren nicht nur für die slowakische nationale Bewegung charakteristisch: »So ist auch leicht erklärbar, daß derjenige, welcher keine bestimmte Muttersprache hatte und in seiner Kindheit einmal mehrere Sprachen lernte, sich nie auszeichnen wird und keinen festen Charakter besitzt, sondern unbeständig und leichtbeweglich ist, denn keine Sprache hat auf seinen Verstand und sein Herz einen tiefen Einfluß gewonnen.«¹⁶

Wir müssen uns aber davor hüten, das als Idylle vorgestellte, einer aufgeklärten Geisteshaltung entspringende Bewußtsein der Mehrsprachigkeit den nationalen Bestrebungen, welche die Kenntnis fremder Sprachen höchstens im Interesse der Assimilierung der Ergebnisse fremdsprachiger Literatur zuließen, gegenüberzustellen. Einerseits besaß nämlich die spontane Mehrsprachigkeit der Epoche, die dem sprachlichen Nationalismus voranging, keine kulturellen Quellen, sondern war das Ergebnis der Anpassung an die Situation. Andererseits trug die Bestrebung der Schöpfer der Literatursprache Früchte, und der meist unsichere Sprachgebrauch, die bisweilen eher das Bild von einer Gemischtsprachigkeit bietende Lage, klärte sich auf und die Kenntnis mindestens einer Sprache, der Mutter-

¹⁴ L'udovít Štúr: Die Beschwerden und Klagen der Slawen in Ungarn über die gesetzwidrigen Uebergriffe der Magyaren. Vorgetragen von einem ungarischen Slawen. Leipzig 1843, 1, 6.

¹⁵ Sziklay László: Egy felvidéki család emlékkönyve a XIX. század elejéről [Gedenkbuch einer oberungarischen Familie vom Beginn des 19. Jahrhunderts]. In: Századok 76 (1942) 65-85.

¹⁶ Štúr 3.

sprache, erreichte ein höheres Niveau. All das ist aber nicht unbedingt, ja nur mit starken Einschränkungen, auch für die Literatur gültig.¹⁷

1. Es besteht kein Zweifel, daß die mehrsprachigen, sogenannten »maccaronischen« Gedichte und Lieder interessante Gebilde des jahrhundertelangen Zusammenlebens der Völker darstellen. Sie wurden von Angehörigen der niedrigeren Intellektuellenschichten geschaffen. Manchmal waren sie geistreich, in jedem Fall lehrreich, doch sie schufen keinesfalls ein Werk von höherem ästhetischem Wert. Nicht selten sind sie auch in der Kunstdichtung anzutreffen, fast immer in lustig gestimmten Werken. Später treten sie als Instrument der Parodie oder der Travestie auf.

2. Auch der Sprachwechsel war keine seltene Erscheinung in dieser Epoche. Die in der Schule gelernte Sprache der Jugendzeit wird durch die Muttersprache abgelöst oder, gerade umgekehrt, auf die Wirkung der einen nationalen Bewegung reagierend, wechselt der zwischen den nationalen Bewegungen schwankende, seine Identität suchende Jugendliche von seiner Muttersprache zu einer anderen. Im deutsch-ungarischen Bereich liegen uns Beschreibungen mehrerer Fälle vor. Der aus einer deutschsprachigen Familie stammende Adolf Frankenburg (1811-1889) war Mitarbeiter des ‚Pesther Tageblattes‘, und sein deutschsprachiges Lustspiel wurde auch vom Pester Deutschen Theater aufgeführt. In den 1840er Jahren war er aber bereits in der ungarischen Presse und Literatur tätig, schrieb in seinem Alter seine Memoiren auf ungarisch nieder, wobei er etwas beschämt an seine deutsche literarische Laufbahn dachte.¹⁸

Der ebenfalls zweisprachige Dichter und Übersetzer Adolf Dux (1822-1881) führte in seiner Arbeit mit dem charakteristischen Titel „Zwischen zwei Nationalitäten (Ein tragisches Dichterleben)“ die Folgen des oben erwähnten Sprachwechsels vor.¹⁹ Doch kann die Tragik des Dichterschicksals nicht hierauf zurückgeführt werden, sondern auf die Emigration des Dichters Frigyes (Friedrich) Kerényi-Christmann (1822-1852). Den nach der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes 1848/1849 nach Amerika flüchtenden Dichter ereilte der tödliche Unfall geradezu an der Schwelle zu einem neuen Leben.

Wenngleich sich in der Schrift von Dux die Situation im Ungarn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widerspiegelt, so war das, was er zu skizzieren versuchte, bereits in den 1830er und 1840er Jahren zu beobachten gewesen. »Zweisprachige Schriftsteller sind in diesem Lande nicht selten, und bis zu einem gewissen, ja in einzelnen glücklichen Ausnahme-

¹⁷ László Hadrovics: Ungarisch-slawische Zweisprachigkeit in der Dichtung des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Hungaro-slavica. [Herausgegeben von] László Hadrovics – Attila Hollós. Budapest 1983, 77-85; István Fried: Some remarks on bilingualism. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungariae 32 (1986) 386-398.

¹⁸ Frankenburg Adolf: Emlékiratok [Memoiren]. II. Pest 1868, 102, 104-106, 116.

¹⁹ Adolf Dux: Aus Ungarn. Literatur- und culturgeschichtliche Studien. Leipzig 1880, 141-151.

fällen bis zum höchsten Niveau der Geistesthätigkeit handhaben sie ihre beiden Sprachen, von denen eine die deutsche, serbische, rumänische oder slovakische, – die andere aber die ungarische ist, mit gleicher Fertigkeit [...].« Diese Dichter hatten einen großen Anteil an der Kulturvermittlung. »Rumänische, serbische, ruthenische, slowakische Volkslieder, metrisch ins Ungarische übersetzt, geben Zeugniß davon, daß diejenigen, von welchen diese Übersetzungen herrühren, auch der poetischen Formen in zwei Sprachen bis zu einem gewissen Grade mächtig sind. Und von den Übersetzern zu den Poeten in zwei Sprachen ist nur ein Schritt.«²⁰

Im Interesse seiner Ausführungen konzentrierte sich Dux zwar nur auf die Dichtung, doch besitzen wir eine Reihe von Angaben darüber, daß nicht wenige Autoren in den 1820er und 1830er Jahren, ja noch früher, ihre dichterischen Werke in ihrer Muttersprache verfaßten, während sie ihre wissenschaftlich-populärwissenschaftlichen Schriften in einer anderen Sprache schrieben. Die *'Tudományos Gyűjtemény'* (*Wissenschaftliche Sammlung*) teilte dem Leser noch ohne jede emotionale Regung mit, daß Dániel Malatidesz auf *ungarisch* eine »originale Heldensage« herausgegeben habe »und jetzt über die ungarischen Giftpflanzen« auf *deutsch* ein Buch schreibe.²¹

Es soll nun keineswegs der Eindruck entstehen, als wäre die Zweisprachigkeit – ganz gleich, ob es sich dabei um Dichter oder um die Gesellschaft handelt – das sprachliche Spiegelbild eines idyllischen Zusammenlebens. Doch wir können auch nicht leugnen, daß die Zweisprachigkeit die Annäherung von Kulturen und der Literatur zum Ergebnis haben kann. Adolf Dux blickte in den schwerwiegenden Lehren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Laufbahn einer nicht sehr bedeutenden Dichterpersönlichkeit zurück, deren dichterische Perioden mit verschiedenen Sprachen verbunden waren und Erschütterungen der Umstellung erlitten hatten. Vorher machte Dux aber eine allgemeinere Feststellung: »Solche zweisprachigen Poeten sind immer noch in einer glücklicheren Lage, als ein an einen Scheideweg gestellter Dichter, der sich gerade für die Sprache entscheidet, in der er nicht geboren wurde, und den Ergüssen seiner Seele eine Form aufzwingt, die für ihn immer spröde bleiben muß. Er verwundet sich selbst und muß an der nimmer heilenden, immer weiter klaffenden Wunde schließlich verbluten.«²²

Hiernach skizzierte Dux zusammen mit dem gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund den Lebensweg von Frigyes Kerényi, von der Inspiration durch die Schule im dreisprachigen Eperjes (*Prešov, Eperjes*) bis hin zur Bewußtwerdung der dichterischen Existenz. Kerényi trat noch als Christmann dem deutschsprachigen Selbstbildungszirkel bei, schrieb zunächst

²⁰ Ebenda, 143.

²¹ *Tudományos Gyűjtemény* 8 (1824) VII, 117. Das erwähnte Buch ist schließlich nicht erschienen.

²² Dux 144.

lateinische und deutsche Gedichte. Dann publizierte er, nachdem er von seinen Mitschülern und aus Büchern ungarisch gelernt hatte, bereits im Alter von 18 Jahren unter dem Pseudonym Emil Vidor im ‚Athenaeum‘, der führenden ungarischen literarisch-kulturellen Zeitschrift jener Zeit. Seine frühen deutschen Gedichte gab er nicht zur Veröffentlichung frei, doch meldete er sich in 1844 und 1846 mit ungarischen Gedichtsbänden. Durch sie gewann er die Freundschaft Sándor Petőfis (1823-1849). Seine ungarischen Gedichte unterscheidet der Anklang an deutsche Gedichte, ihre an die deutschen Liedformen erinnernde Vergestaltung von anderen zeitgenössischen Werken dieser Art. Manchmal verraten Germanismen, daß das Deutsche seine Muttersprache war. Zu einem bedeutenden Dichter konnte er auf diese Weise nicht werden; er rang bis zuletzt mit der erlernten Sprache.

Das von Adolf Dux angeführte Beispiel stammte schon aus dem Zeitalter des Zerfalls der spontanen und natürlichen Zweisprachigkeit. Und was in der Literatur die Zeichen des Verfalls aufzeigte, lebte vor allem in den unteren Gesellschaftsschichten weiter, dies nicht zuletzt auch infolge der für ganz Europa charakteristischen Tendenz zur Einsprachigkeit sowie des Versuchs, den Gebrauch der Muttersprache der Nationalitäten in den Privatbereich und/oder in die Belletristik zurückzudrängen. Die deutsche Sprache blieb noch lange und spektakulär bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die *lingua franca* Ostmitteleuropas und sollte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges relativ wenig von ihrer Vermittlerrolle einbüßen. So erschien in Budapest bis 1944 der ‚Pester Lloyd‘, eine niveauevolle deutschsprachige Tageszeitung.

Am Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Einsprachigkeit den Platz der Zwei- oder Dreisprachigkeit ein. Parallel dazu verwirklichte der Staat mit Hilfe der Bürokratie immer erfolgreicher die Zentralisierung, während man sich kulturell immer weniger in das regionale Bewußtsein zurückziehen konnte. Die im 20. Jahrhundert wiederholt aufkeimenden und ebenfalls als europäische Tendenz qualifizierbaren regionalen Bewegungen hatten die Wiedererweckung einer einst existierenden gemeinschaftlichen Lebensform zum Ziel.

In der Geschichte Ostmitteleuropas können die ethnischen Grenzen und die Sprachgrenzen wohl kaum mit vollkommener Sicherheit gezogen werden. Infolge von Ansiedlungen und Migrationen wurden einerseits die durch die anderssprachige Bevölkerung gebildeten ethnischen und sprachlichen Inseln, die meisten Gebiete der mehrsprachigen Länder, bunter und vielfältiger. Andererseits hatten sie jenes dem Zusammenleben, der Wechselwirkung der Sitten, Traditionen und Kulturen entspringende »aire culturelle« zum Ergebnis, deren Äußerungsform die Mehrsprachigkeit war. Die den gesellschaftlichen Rollen entspringende Zwei- oder Dreisprachigkeit kam nämlich nur in relativ kleinen gesellschaftlichen Gruppen zur Geltung. Viel stärker bestimmte in den Jahrhunderten vor dem Sprachnationalismus die spontane Anerkennung des Zusam-

menlebens der Völker den Sprachgebrauch. All das hatte selbstverständlich weitreichende Folgen für die Kultur, insbesondere für die Literatur. Die Sprachwissenschaft²³ beachtet seit längerem neben der Tatsache der Sprachverwandtschaft die in der Phonetik, der Syntax oder die in der Betonung auftretenden gemeinsamen Züge von Sprachen, die zu einer Region, jedoch nicht zur gleichen Sprachfamilie gehören. Die einzelnen Sprachen können mit den Methoden der Areallinguistik erfolgreicher charakterisiert werden als mit den Methoden der traditionellen historischen Grammatik. Ebenfalls wichtige, volkskundliche Tatsachen deckte Béla Bartók (1881-1945) auf, der bis heute gültige Abhandlungen über die »Kreuzung« und »Rückkreuzung« der Melodien einander benachbarter Völker veröffentlichte.²⁴ Die Vertreter des Faches Vergleichende Literaturwissenschaft taten sich einerseits bei der Aufdeckung der unwiderlegbar nachweisbaren Kontakte hervor. Andererseits beleuchteten sie durch die Erforschung der in den literarischen Prozessen vorhandenen Analogien die typologischen Übereinstimmungen, die wiederum früher oder später zum Begriff der »interliterarischen Gemeinschaft« und der Bestimmung der entsprechenden Kriterien führten.²⁵ Wir müssen solche gemeinsamen Faktoren ebenso zum Objekt der Untersuchung machen wie die gemeinsame Regierung, den geographischen Raum, die Bewußtwerdung der historischen und sonstigen Traditionen und Erlebnisse, die Erkenntnis der Sprachverwandtschaft, also die zahlreichen Kontaktmöglichkeiten, darunter vor allem den Problembereich der wechselseitigen Wirkungen. Die unter einer gemeinsamen Regierung und im gleichen Schulsystem, aber auch durch andere gemeinsame Institutionen »erzogenen« Völker der mehrsprachigen Länder bilden offensichtlich in vielerlei Hinsicht eine Gemeinschaft mit beständigen kulturellen Kontakten. Beinahe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stellte der zweisprachige Dichter keine Besonderheit in der Geschichte der ostmitteleuropäischen Literaturen dar, und selbst im 19. Jahrhundert waren viele zweisprachige Dichter in dieser Region tätig. Doch ist die Zweisprachigkeit nicht nur durch einzelne ihrer Vertreter, die eine herausragende Bedeutung hatten oder einfach nur charakteristisch waren, in den Literaturen präsent. Vielmehr können wir sie zum einen durch die Themenwahl der einzelnen Werke nachweisen. Zum anderen, und dies ist für die Literaturgeschichte ein noch wichtigerer Aspekt, spiegelt sich die Zweisprachigkeit auch im literarischen Prozeß wider. Hierbei handelt es sich nämlich darum, daß die Entwicklung einzelner Genres, Gattungen und literarischer Eigenheiten in einer bestimmten Literatur vorangetrieben oder aufgehalten wurde, wobei sich die Frage

²³ Balázs János: *Nyelvünk a Duna-tájon* [Unsere Sprache im Donauraum]. Budapest 1989.

²⁴ Dazu ausführlicher Fried István: Bartók Béla példája [Bartók Bélas Beispiel]. In: Derselbe: *Utak és tévutak Kelet-Közép-Európa irodalmaiban*. Budapest 1989, 171-180.

²⁵ Dionýz Ďurišín [u. a.]: *Osobitné medziliterárne spoločenstvá* [Spezielle interliterarische Gemeinschaften]. Bratislava 1987.

stellt, ob der Leser sie aus einer benachbarten oder mit der heimatlichen Literatur zusammenlebenden Literatur bereits kannte.²⁶ Der muttersprachliche Leser hat das Bedürfnis, ein literarisches Werk auch in der Muttersprache zu lesen. Andererseits kann der mehrsprachige Leser in einer nahen, anderen Literatur bereits auf hohem Niveau etwas bekommen haben, so daß bei ihm das Bedürfnis, dasselbe auch in der Muttersprache zu lesen, gar nicht erst entsteht.

Die Zweisprachigkeit bedeutet die Beherrschung zweier Sprachen auf hohem Niveau, also nicht nur das passive Verstehen oder den behördlichen Sprachgebrauch. Vielmehr muß man – außer der Muttersprache – auch in einer anderen Sprache in irgendeiner Art und Weise an der Kultur beziehungsweise der Literatur teilhaben, in manchen Fällen sogar sie pflegen können. Selbstverständlich ist diese Zweisprachigkeit für die kulturellen Kontakte am vorteilhaftesten, denn sie hat zumeist die Polikulti- viertheit zur Folge. Doch droht hier eventuell auch die Gefahr der Assimilation, zumindest empfanden dies im Laufe des 19. Jahrhunderts die Führer nicht nur eines Volkes so. Jene Zweisprachigkeit, die sich neben der Muttersprache in der eher passiven oder nicht vollständigen Kenntnis einer oder mehrerer anderer Sprachen erschöpft, begünstigt eher die Rezeption. Sie kann die Zahl der Literaturübersetzungen erhöhen und auf diese Weise die kulturellen Kontakte unterstützen. Eine ganz andere Frage ist es, daß in Ostmitteleuropa jene Vermittler eine besonders wichtige Rolle spielten, die die österreichischen, die deutschen sowie die deutschsprachigen Zeitschriften in Böhmen, Ungarn und Kroatien zum Zweck der Berichterstattung über literarische Ereignisse nutzten. Außerdem versuchten sie mit Hilfe ihrer Übersetzungen die bedeutenden Schöpfungen der einzelnen Völker auch denen zugänglich zu machen, die keine andere Sprache beherrschten. Der Slowake Samuel Rožnay machte zum Beispiel die deutsch lesende Bevölkerung mit der Dichtung von Mihály Csokonai Vitéz bekannt,²⁷ und Karl Georg Romy (1780-1847) berichtete in den Zeitungen über die slawische und die ungarische Literatur.²⁸ Für die Entstehung des Bildes von den europäischen Slawen war die Prager Zeitschrift ‚Ost und West‘ von großer Bedeutung.²⁹ Obgleich ihre Sprache das Deutsche war, verband die Vermittler ihr patriotisches Bewußtsein immer mit ihrer engeren Heimat, der sie sich zugehörig fühlten. Das Hungarus-Bewußtsein oder das Bohemus-Bewußtsein hielt die Mehrsprachigkeit selbst in je-

²⁶ Chmel Rudolf: Két irodalom kapcsolatai [Beziehungen zweier Literaturen]. Bratislava 1980, 65-90.

²⁷ Fried István: Csokonai nyomában (Romy Károly György és Rožnay Samuel) [Auf den Spuren Csokonais (Károly György Romy und Samuel Rožnay)]. In: Irodalomtörténeti Közlemények 76 (1972) 198-202.

²⁸ Fried István: Romy Károly György, a kultúrközvetítő [Der Kulturvermittler Karl Georg Romy]. In: Filológiai Közlöny 9 (1963) 204-218.

²⁹ Alois Hofmann: Die Prager Zeitschrift ‚Ost und West‘. Berlin/Ost 1957.

ner Zeit für unerlässlich, als die nationalen Bewegungen das Deutsche allenfalls wegen seiner Vermittlungsfunktion gebrauchten.

Der schöne Traum des 18. Jahrhunderts von der Gelehrtenrepublik war in dem Moment verloren, als der Sprachnationalismus der Leitgedanke wurde. Während die nationalen Bewegungen sich mit der Idee des einsprachigen Staates auseinandersetzten und immer größere Massenwirkung erzielten, blieb zum Glück unter der sichtbaren Oberfläche die Mehrsprachigkeit vielerorts bis auf den heutigen Tag erhalten. Soziologisch gesehen veränderte sie sich aber in bedeutendem Maße. Während früher in einer mehrsprachigen Region die Bevölkerungsmehrheit zumindest zweisprachig war, ist es nun in der Regel die Minderheit, die gezwungen ist, neben der Muttersprache auch die andere, »offizielle« Sprache zu erlernen. Dabei zeugen Jahrhunderte davon, daß die Begegnung von Kulturen mitsamt gegenseitigen Verflechtungen für alle von Vorteil ist. Sie, die Begegnung, macht die Kultur bunter und vielschichtiger, bereichert sie und fördert die Wechselwirkung von Traditionsbewahrung und Erneuerung.